

MANUSKRIFT

Vernissage-Rede von Günter Schöch  
Ausstellung Galerie Altesse/Nendeln 13.10.-3.11.91

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

es freut mich sehr, dass Sie alle so zahlreich zur Eröffnung meiner ersten Ausstellung erschienen sind. Ich möchte Ihnen gerne einige Worte über die hier ausgestellten Bilder und ihre Entstehung sagen.

Man hat mich gefragt, wie ich zum Zeichnen und Malen gekommen sei, und da muss ich sagen: wie die Jungfrau zum Kinde-also rein zufällig. Angefangen hat alles vor 15 Jahren als mir meine Freundin, die inzwischen meine Frau ist, ein Buch geschenkt hat: "Malen, Zeichnen und Gestalten". Sie ist an allem schuld. Das Buch ist aus heutiger Sicht gar nicht so umwerfend, aber es hat genügt, gewisse Weichen zu stellen. Ich hatte sozusagen die Stelle gefunden wo ich ein Loch graben wollte, und zwar ein möglichst tiefes.

Zunächst war ich allerdings fasziniert von Technik und Material. Ich habe alle entsprechenden Standardwerke gekauft und gelesen und fand ~~es~~<sup>sie</sup> bedeutend spannender als z.B. Fernsehen.

Auf alle irgendwie erreichbaren Kunstmessen und Ausstellungen bin ich gegangen und habe bald gemerkt, dass es Ausstellungen gibt, die ich mir ersparen hätte können und solche aus denen ich besser heraus kam als ich hineingegangen war. Das ist mir auch heute noch ein wichtiges Kriterium, der Betrachter sollte besser herauskommen als er hineingegangen ist. Wozu sollte er sonst hineingehen?

So habe ich mit den Jahren meine Lieblingskünstler gefunden, deren Anzahl immer kleiner zu einem harten Kern wurde.

Geblieden sind sozusagen meine Geistesverwandten:  
 ein Morandi mit seinen Zeichnungen, Radierungen und  
 Aquarellen, für die ich mit Freude <sup>bis</sup> nach Tübingen gefahren  
 bin; ein Horst Janssen, den grössten lebenden deutschen  
 Zeichner überhaupt; ein Altenbourg aus der ehemaligen DDR;  
 ein Wols, ein Julius Bissier, ein Music und Seurat. Zu  
 danken habe ich auch Paul Flora, der sich die Zeit genommen  
 hat, meine Blätter anzusehen, sie sehr gut fand und mich  
 bestärkte, meinen Weg weiter zu gehen.

Parallel zu den vielen Ausstellungs-Besuchen habe ich  
 den handwerklichen Anteil bei verschiedenen Künstlern unserer  
 Region von St.Gallen bis Chur erlernt. Auch das Handwerk ist  
 eine faszinierende Sache, und die Gefahr ist gross, dass man  
 seinen Reizen erliegt. Dies wurde mir auch spätestens dann  
 klar, als ein in Chur lebender ~~Berliner~~ <sup>deutscher</sup> Künstler ~~in echt~~  
~~Berliner Schnauze~~ <sup>so recht schnoddrig</sup> sagte: "Wozu soll das gut sein?" Diese  
 ungeheuerliche Frage hat mich pro Wort ungefähr ein Jahr  
 gekostet. Trotzdem bin ich heute sehr dankbar für diese  
 Schock-Frage, weil ich nämlich der Ansicht bin, dass ein  
 Bild sehr wohl zu etwas gut sein soll. Es kann sich dabei *ja*  
 nur um eine Mit-Teilung handeln, also Kommunikation. Man  
 kann aber nur das teilen wovon man selbst hat, am besten  
 im Überfluss.

Sie kennen sicher die Geschichten von Tünnes und Schäl.

Eine davon geht so:

Tünnes sagt zum Schäl: "Es ist alles so traurig, es ist  
 alles so langweilig."

Darauf sagt der Schäl zum Tünnes: "Dann geh doch in dich."

Darauf sagt der Tünnes: "War ich schon! Ist auch nichts los."

Diesem eigentlich doch ganz böartigen und trostlosen  
 Witz möchte ich eines der schönsten Gedichte deutscher  
 Sprache gegenüber stellen, nämlich Josef von Eichendorffs  
 Wünschelrute:

Schläft ein Lied in allen Dingen,  
Die da träumen fort und fort,  
Und die Welt hebt an zu singen,  
Triffst du nur das Zauberwort.

In diesem Gedicht habe ich das bestätigt gefunden, was nach meiner Ansicht auch ein Bild enthalten sollte. Aus einer Art Berufskrankheit heraus habe ich eine Checkliste gemacht. Jedes Bild, das ich freigebe, muss den einzelnen Punkten dieser Liste entsprechen. Die wichtigsten hiervon sind:

- Hat es ein Geheimnis?
- Gibt es Kunde vom wahren Wesen der Dinge?
- Überschreitet es das Gegenständliche?
- Das Wort "schön" darf nicht ausreichen.

Durch dieses Sieb fällt so einiges durch, und der Papierkorb ist sicher das wichtigste Werkzeug des Zeichners. Wenn ein Bild dann auch noch an der Wand über Monate bestehen kann, dann kann es seiner Wege gehen, aber der Abschied kann auch schwer werden.

Dies ist auch der Grund dafür, dass Sie in dieser Ausstellung nur Bilder der vergangenen vier Jahre finden können, obwohl ich schon seit 15 Jahren zeichne und male.

Erwähnen möchte ich noch, dass das Zeichnen eigentlich keine Tätigkeit oder Arbeit ist. Wenn ich mich nämlich hinsetze, um brav zu arbeiten, kommt enttäuschend wenig dabei heraus. Zeichnen ist vielmehr ein Zustand und das Problem ist, in diesen Zustand zu kommen. So kann nach meiner Meinung ein Rechtshänder auch mit der linken Hand eine wunderbare Zeichnung machen, wenn er sich nur im richtigen Zustand befindet. Ich habe mir vorgenommen, das auch einmal selbst auszuprobieren.

Auf alle Fälle möchte ich dem Betrachter etwas geben, sofern ich in der glücklichen Lage bin, selbst etwas zu haben.

Sie sehen, es ist doch schwierig, über Bilder und speziell über die Qualität der Bilder zu sprechen. Das Bild ist eben ein ganz anderes Medium als das Wort.

Zum Abschluss möchte ich noch sagen, dass es sicher schwierig ist, hier an der Vernissage die 47 Bilder in Ruhe zu betrachten. Ich möchte Ihnen doch ans Herz legen: Kommen Sie noch einmal. Die Ausstellung dauert 3 Wochen bis zum 3. November.

Ich bedanke mich nochmals für Ihren Besuch und auch bei Werner Gamper der diese meine erste Ausstellung zeigt.

Ich wünsche Ihnen allen, was ich mir auch selbst bei Ausstellungen wünsche, nämlich dass Sie besser hinaus gehen als Sie hereingekommen sind.